

Orgelwettbewerb: Voting noch bis Freitag

DEIDESHEIM. Der virtuelle Orgelwettbewerb, der in diesem Jahr an die Stelle des coronabedingt abgesagten „Deidesheimer Musikherbstes“ tritt (wir berichteten), geht in die letzte Runde. Aus den 17 angemeldeten Kandidaten aus sechs Ländern hat die Jury inzwischen acht Finalisten bestimmt, die sich auch mit jeweils drei Videos auf Youtube der Öffentlichkeit vorstellen. Unter ihnen kann das Publikum noch bis 2. Oktober eine Favoritin oder einen Favoriten voten, die/der dann mit dem mit 200 Euro dotierten Publikumspreis ausgezeichnet wird.

Außerdem werden bei dem Wettbewerb drei Jury-Preise in Höhe von 1000, 700 und 400 Euro vergeben. Die Preisverleihung mit Preisträgerkonzert findet am 11. Oktober um 16 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Ulrich in Deidesheim statt. Der Eintritt ist frei.

Der Orgelwettbewerb ist ausgeschrieben für Jugendliche und Studenten, die nach dem 1. Juli 1992 geboren sind. „Das Niveau ist sehr hoch, und die Entscheidungen werden spannend“, sagt die künstlerische Leiterin des „Musikherbsts“, Elke Voelker, die auch den Vorsitz der fünfköpfigen Fachjury inne hat.

Aus Pfälzer Sicht sehr erfreulich erscheint, dass sich unter den Finalisten auch drei regionale Orgel-Talente befinden: der Speyerer Adrian Brech, der Haßlocher Lukas Euler und der Landauer Thorsten Grasmück. Der Link zur Abstimmung für den Publikumspreis findet sich unter www.deidesheimer-musikherbst.de. Nach Veranstalterangaben handelt es sich deutschlandweit um den ersten Orgelwettbewerb, der in dieser virtuellen Form ausgetragen wird. |hpö

Jazzwanderung: Behörden sagen nein

DEIDESHEIM. Die seit 14 Jahren am 3. Oktober stattfindende „Deidesheimer Jazzwanderung“ fällt in diesem Jahr aus. Trotz der weitläufigen Strecke in den Weinbergen und einem Hygiene- und Abstands-konzept unter anderem mit Gruppenstarts sei von den Behörden keine Genehmigung erteilt worden, so die Veranstalterin Susette Yvonne Moissl von der Deidesheimer Firma „Sym Kulturmanagement“ bedauernd. |hpö

Reblaus: Termin mit Jens Neutag abgesagt

NEUSTADT. Die für Freitag, 2. Oktober, geplante „Reblaus“-Veranstaltung mit dem Kabarettisten Jens Neutag muss abgesagt werden, weil der geplante Veranstaltungsort, der „Palmengarten“ im Schöndorf, nicht zur Verfügung steht. Die noch notwendigen baulichen und technischen Maßnahmen in dem neuen Café-Bistro in der ehemaligen Papierfabrik Hoffmann und Engelmann könnten nicht bis Freitag zum Abschluss gebracht werden, so Harald Kargus, der Vorsitzende des Kleinkunstvereins. Die nächste Veranstaltung steht bei der „Reblaus“ nun am 16. Oktober mit dem Musikkabarettisten Jo van Nelsen an – dann wieder im Saalbau. |hpö

Zerplatzte Träume in der Fremde

Verein „Neustadt gegen Fremdenhass“ überreicht Bücher zum Thema Migration und Integration

VON BETTINA GRÄBLIN

NEUSTADT. An das bunte Treiben, wie man es vom Fest „Viele Kulturen, eine Stadt“ her gewohnt ist, reichte der Publikumszuspruch am Sonntag in der Stiftskirche natürlich nicht heran – das sollte er ja auch nicht. Trotzdem war das Gotteshaus bei dieser vom Verein „Neustadt gegen Fremdenhass“ organisierten Ersatzveranstaltung gut gefüllt, und, besser noch, auch das pädagogische Konzept stimmte.

Denn im Mittelpunkt standen an diesem Tag ganz die Kinder, die ja die Zukunft darstellen, wie es in Sonntagreden immer so gern heißt. Drei ausgewählte Kinderbücher wurden ihnen (oder vielleicht eher den verantwortlichen Erwachsenen) hier vorgestellt, die sich alle mit den Themen Integration und Migration befassen, und im Anschluss als Spende des Vereins an die Neustädter Kitas verteilt. Für die passende musikalische Umrahmung sorgte der Kinderliedermacher Sebastian „Basti“ Linzenmeyer.

Es gehe darum, die Kinder anhand der drei ausgewählten Geschichten „zu verbinden und zu einen“ und gleichzeitig „eine differenzierte Sichtweise auf sensible Themen“ bereits bei den Kleinsten zu fördern,

Alt-Leipziger Finessen

„Seine Lieb ist wunderbar“ lautete am Sonntag der Titel eines Sonderkonzerts in der Kirrweilerer Pfarrkirche, das als Ersatz für die wegen Corona abgesagte diesjährige Kammermusikreihe in der Marienkapelle gedacht war. Das Publikum erlebte genussvolle barocke Klänge von Komponisten, die heute völlig zu Unrecht fast vergessen sind.

VON ANDREA ZIMMERMANN

KIRRWEILER. Ergreifend und spannungsreich ist schon der Auftakt zur Kantate „Nichts soll mich von Jesu scheiden“. Violinen, Cello und Cembalo umschmeicheln die brillierenden Töne der Blockflöte, gespielt von Norbert Gamm, zugleich Organisator der „Kirrweilerer Kammerkonzerte“. Im Fokus des Abends stehen drei Kantaten von Johann Theodor Roemhildt (1684-1756). „Wir haben Werke von Komponisten, die nicht häufig zu hören sind, ausgewählt. Roemhildt war zu seiner Zeit recht berühmt, seine Musik ist heutzutage aber fast vergessen“, erläutert Gamm. Der Zeitgenosse von Johann Sebastian Bach wirkte die meiste Zeit seines Lebens in Merseburg, war dort Domorganist und Hofkapellmeister. So zueigebildet die dreiteilige Kantate zu Beginn, komponiert für den 26. Sonntag nach Trinitatis, von barocker Finesse und kontrapunktischer Handschrift, die auch Bachs Oratorien prägen.

Blut, Tränen und Hölle sind dramatisch ausgedeutet

„Meine Sonne stehet stille“ lautet der Titel der „Kantate zum Sonntag Estomihi“ und ist zugleich die erste Textzeile der Aria. Inbrünstig und das Publikum mit Blickkontakten fesselnd, interpretiert der renommierte Bassbariton Markus Lemke das ehrfürchtige Innenhalten und die Zuver-



Virtuoses Barockensemble: (von links) Cellist Bernhard Spranger, Bassbariton Markus Lemke, Cembalolist Matthew Gardner, die Violinisten Katka Ozaki und Hans-Joachim Berg sowie Blockflötist Norbert Gamm. FOTO: LINZMEIER-MEHN

sicht bei „Jesu höret mein Geschrey“. Sehr akzentuiert gestaltet der Solist das Rezitativ „Er ist meine Zuversicht, er kann nicht vorübergehen.“ Es folgt die Aria „In des Creutztes Finsternissen“, wiederum empathisch eingeleitet durch das Instrumentalensemble. Immer wieder tritt die Flöte mit faszinierend raschen Läufen in den Vordergrund, oft im Dialog mit den Violinen (Hans-Joachim Berg und Katka Ozaki), während Violoncello (Bernhard Spranger) und Cembalo (Matthew Gardner) das Harmoniefundament bilden.

Die dreiteilige Kantatenform Aria-

Rezitativ-Aria findet sich auch bei „Es geht kein anderer Weg zum Himmel“ wieder. Den steinigen Pfad „mit Dornen“ symbolisiert aufsteigende Chromatik und zunehmende Dynamik in der Singstimme. Motive wie Blut, Tränen und Hölle werden in allen Stimmen dramatisch ausgedeutet. Die Akustik der barocken Kirrweilerer Kirche, erbaut 1747, bietet einen idealen Raum für die Klangerfassung des im Zusammenspiel überaus versierten Ensembles.

Instrumentalwerke zweier weiterer Komponisten, eingebettet in die Kantatenreihe, zeugen ebenso von

der Leipziger Thomasschule. Mit Roemhildt studierte hier zeitgleich Johann David Heinichen (1683-1729), Lehrer und Direktor des Instituts war Johann Kuhnau (1660-1722). Das Programm des Abends ist also nicht nur sachkundig und feinfühlig konzipiert, sondern auch zeitlich aus einem Guss.

Bei Heinichens „Sonate in c-Moll“ agieren Violine und Basso Continuo (Cello und Cembalo) in perfekter Absprache per Blickkontakt. Ergreifend schön ist das „Adagio“, kontrastreich dazu das „Andante“ mit temporeichen Passagen und effektvollen Generalpausen. Schneller Blickwechsel

der Akteure – punktgenau sind alle wieder im Fluss. Wie eine Pastorale, eine beschauliche Hirtenweise, mutet das „Affetuoso“ im Dreier-Takt an. Im Allegro-Satz fasziniert Violinistin Katerina Ozaki erneut mit unglaublich rasanten Läufen, deren Rhythmik Bernhard Spranger am Cello aufgreift.

Das Glockenläuten wirkt wie ein Applaus von oben

Ebenso ohne Worte und gleichermaßen vielsagend ist Kuhnau „Musicalische Vorstellung einiger biblischer Historien“, entstanden um 1700. Basis der Komposition für Cembalo-Solo sind drei Strophen, das Instrument erzählt vom todkranken und wieder genesenen „Hiskias“, König von Juda. Kunstvoll eingewoben sind – wie in Choralvorspielen – bekannte Melodiemotive, so Sequenzen des Passionsliedes „O Haupt voll Blut und Wunden“. In kontrastierender Weise setzt Matthew Gardner die Manuale ein, wechselt gleitend von ruhigen in rasante Passagen, begeistert mit seinem virtuosen Spiel und erhält verdientermaßen, wie alle anderen Akteure, spontanen, begeisterten Beifall. Nach einer Stunde genussvoller barocker Klänge endet das Konzert pünktlich mit dem Glockenläuten um 18 Uhr, das wie ein zusätzlicher Applaus den Kirchenraum von oben herab erfüllt. Das Programm wurde wegen der großen Nachfrage am gleichen Abend wiederholt.

Sensibilität und Feuer

Das frisch gegründete Rosianu-Trio begeistert mit selten gespielten Werken in Haßloch

VON GERTIE POHLIT

HASSLOCH. Corona und keine Konzerte – mal nicht zu reden vom wirtschaftlichen Desaster, wohin da mit dem künstlerischen Impetus, der fordert, drängt, sich äußern will? Also bewegt man sich zuweilen hin zu neuen Ufern – so wie der Geiger Andrei Rosianu und seine Kolleginnen Susanne und Stephanie Phielert vom Mannheimer Nationaltheater-Orchester, die neuerdings als „Rosianu-Trio“ firmieren und am Sonntagabend dem Publikum in der Haßlocher Christuskirche eine bravouröse Kostprobe ihrer noch jungen Ensemble-Existenz bescherten.

Das Streichtrio, noch dazu in der ungewöhnlichen Besetzung mit zwei Geigen und einer Bratsche – da ist die Literatur längst nicht so üppig bestückt wie etwa bei Streichquartett oder Klaviertrio. Dennoch: Es gibt ganz wunderbare Werke für diese spannende Konstellation, die freilich ebenso wenig publik sind, wie es Ensembles gibt, die diese Nische öffentlichkeitswirksam bedienen. In diese Lücke springt nun das Rosianu-Trio, dessen Mitglieder sich kammermusikalisch auch immer wieder in anderen Formationen begegnen, woraus sich die fantastisch punktgenaue In-

teraktion, das beeindruckende Einvernehmen bis in subtilste interpretatorische Feinheiten erklärt. Dazu kommt, dass beide Künstlerinnen und der Primarius auch solistisch Figur machen, durchweg mit hochkultivierter Tongebung und facettenreichen Klangmodulationen aufwarten – ein trübungsreicher Genuss.

Drei Werke von höchst unterschiedlichem Charakter

Programmatisch hatte Andrei Rosianu aus der Raritätenkiste des Genies drei Werke von höchst unterschiedlichem Charakter zutage gefördert. Das zweisätzige Streichtrio Nr. VI des wenig bekannten Italiens Giuseppe Cambini, der gleichwohl während seiner Pariser Zeit Ende des 18. Jahrhunderts einigen Einfluss auf musikalische Strömungen hatte, ist an Eleganz und galant spielerischem Übermut kaum zu überbieten. Und fand in den drei Künstlern überaus delikat gestaltende Sachwalter.

Das ebenfalls nur zweisätzige Streichtrio in d-Moll von Alessandro Rolla, Musikdirektor der Mailänder Scala und Lehrer Niccolò Paganinis, konfrontierte dann mit einer ganz anderen Stimmungslage. Sehr viel querständiger kamen seine formvollendeten Korrespondenzen daher. Der os-

zillierende Schlagabtausch zwischen den Akteuren in dieser sui generis spannungsreichen Dreierkonstellation ereignete sich auf höchstem spielerischem Niveau, kraftvoll (Bratsche!), draufgängerisch und dennoch stets das Figurative, Feingliedrige auskostend.

Die Krönung schließlich mit Antonin Dvorák: Dass er die Komposition am Terzetto in C-Dur – dessen vier Sätze er selbst als „Bagatellen“ apostrophierte – überaus genoss, belegt ein Briefwechsel mit seinem Verleger Simrock. Das herzhafte-schwellgerische-schwärmerische und doch so überaus tiefgründig durchkomponierte Opus prunkt mit volkstümlichem Lokalkolorit und satztechnischer Raffinesse gleichermaßen, entfaltet Emotion ebenso wie überbordendes Brio, vor allem mit der Coda am Ende des Variationensatzes.

Das fabelhafte „Rosianu-Trio“ übersetzte Dvoráks Tonsprache brillant zwischen pastoser Sensibilität und auftrumpfendem Feuer. Eine kostbare Stunde vor, wie in diesen Zeiten üblich, eingeschränkter Publikumskulisse war da besichert. Und die kleine Zugabe, ebenfalls der schöpferischen Wundertüte des großen Tschechen entnommen, hätte – man wünschte es sich – noch viele weitere Nachfolger nach sich ziehen können.

Das A und O der Musik

Gunhild Hoelscher und Herwig Maurer in Hambach

VON MARKUS PACHER

NEUSTADT-HAMBACH. Dass auch in Corona-Zeiten schöne Konzertergebnisse möglich sind, hat die Hambacher Pauluskirche in den letzten Wochen und Monaten mehrfach bewiesen. So auch am Sonntag wieder beim „Hambacher Herbstkonzert“ mit Gunhild Hoelscher (Violine) und Herwig Maurer (Orgel). Aufgrund der großen Nachfrage musste kurzfristig sogar ein zweiter Abendtermin anberaumt werden.

Um das Fazit gleich vorwegzunehmen: Da haben sich zwei Künstler offensichtlich gesucht und gefunden. Kennengelernt haben sich die Geigerin Gunhild Hoelscher, die an diesem Abend gewissermaßen nach vielen Jahren in Berlin ihren Einstand in die Neustädter Musikszene feierte, und der Organist Herwig Maurer beim letzten Weihnachtsgottesdienst in der Pauluskirche. Auf Anregung von Carola Bischoff reifte schnell der Entschluss, ein gemeinsames Konzert zu geben – und auch das Programm stellte sich gleichsam „von selbst“ auf.

„Johann Sebastian Bach ist für mich Anfang und Ende aller Musik, auf ihm ruht und fußt jeder wahre Fortschritt!“ So leitete Max Reger 1905 seine Antwort ein auf die Frage, was Bach für ihn bedeute. Es ist interessant zu beobachten, wie „gereifte“ Musiker nach einem langen Künstlerleben immer wieder zu Bach zurückkehren und ihm oftmals den Vorrang vor allen anderen Komponisten geben. Ihre leidenschaftliche Liebe zu Bach vereint Hoelscher und Maurer. Und so durfte sich das Publikum am Sonntag auf ein reines Bach-Programm freuen, bestehend aus Auszügen aus den Solo-Partiten für Violine und den Sonaten für Violine und Cembalo bzw. Basso Continuo.



G. Hoelscher

„Das Publikum blickt in Richtung Orgelempore“

Als „Mutter aller Präludien für Solo-Violine“ gilt das „Preludio“ aus der Partita E-Dur (BWV 1006), mit dem Gunhild Hoelscher zum Auftakt dem Publikum ihre Visitenkarte als Virtuosa überreichte. Denn grundsätzlich stellen Bachs Solo-Sonaten und -Partiten höchste spieltechnische und musikalische Anforderungen an den Interpreten und bilden bis heute den unbestrittenen Höhepunkt der solistischen Violinmusik. Nicht nur das überlegene Spiel der Solistin, sondern auch die hervorragende, weder zu trockene noch zu hallige Akustik der Pauluskirche steigerte die Vorfreude auf das folgende Bach-Menü. Als pfiffige Idee entpuppte sich dabei die umgekehrte, dem Altarraum abgewandte Bestuhlung, die den freien

Das Publikum blickt in Richtung Orgelempore

Als „Mutter aller Präludien für Solo-Violine“ gilt das „Preludio“ aus der Partita E-Dur (BWV 1006), mit dem Gunhild Hoelscher zum Auftakt dem Publikum ihre Visitenkarte als Virtuosa überreichte. Denn grundsätzlich stellen Bachs Solo-Sonaten und -Partiten höchste spieltechnische und musikalische Anforderungen an den Interpreten und bilden bis heute den unbestrittenen Höhepunkt der solistischen Violinmusik. Nicht nur das überlegene Spiel der Solistin, sondern auch die hervorragende, weder zu trockene noch zu hallige Akustik der Pauluskirche steigerte die Vorfreude auf das folgende Bach-Menü. Als pfiffige Idee entpuppte sich dabei die umgekehrte, dem Altarraum abgewandte Bestuhlung, die den freien

Blick zur Orgelempore und damit zu den Künstlern ermöglichte.

„Die 6 Clavirtrios zählen zu den besten Arbeiten des seeligen lieben Vaters. Sie klingen noch jetzt sehr gut und machen mir viel Vergnügen, ungeachtet sie über 50 Jahre alt sind“, urteilte einst der Bach-Sohn Carl Philipp Emanuel. Mittlerweile sind 300 Jahre vergangen, und geblieben ist das gleiche Vergnügen, vor allem wenn man in den Genuss kommt, zwei Interpreten zu erleben, die in einer völlig ungekünstelten Weise und natürlichen Frische die Bach-Sonaten in einen zeitlosen Jungbrunnen verwandeln. Es ist freilich eine eher „subjektive“ Interpretation, die sich wenig um „historisch informierte“ Aufführungspraxis schert, um dafür der emotionalen Seite ein stärkeres Gewicht zu verleihen.

Von diesem Künstler-Duo würde man gerne mehr hören

Als „Hauptgang“ servierte das Duo nach einer weiteren Solo-Einlage Hoelschers („Gavotte en Rondeau“ aus besagter E-Dur-Partita) die Sonate für Violine und Orgel h-Moll (BWV 1014). Mit seinen Duo-Sonaten hat Bach übrigens quasi eine neue Gattung erfunden. Das Cembalo, in unserem Fall die Orgel, übernimmt nun nicht die Rolle des rein begleitenden Generalbasses, sondern verfügt über zwei konzertierende Oberstimmen, womit sich die von Carl Philipp Emanuel Bach angedeutete Trio-Textur erklärt. Herwig Maurer übernahm an diesem Abend also nicht die Rolle des Begleiters, sondern die des Partners. Ungeachtet dessen überließ er als wahrer Gentleman der Dame den klanglichen Vortritt, agierte dezent und sorgte gleichzeitig mit souveränem Orgelspiel für eine stabile Basis.

Als hätte sie sich vorher nur warm gespielt: Mit der technisch perfekten und musikalisch über alle Zweifel erhabenen Wiedergabe des mit „Tempo di Borea und Double“ überschriebenen dritten Satzes aus der Partita h-Moll für Violine Solo (BWV 1002) servierte Hoelscher nach dem besagten „Hauptgang“ und kurz vor dem „Dessert“ in Gestalt einer weiteren Sonate für Violine und Orgel (BWV 1019) den Höhepunkt des Abends – makellos in ihrer Doppelgriff-Spiel, wunderbar sanglich geführt die zweistimmigen Melodielinien.

Und auch Maurer darf wenigstens ein einziges Mal seine Solisten-Qualitäten unter Beweis stellen. Er tut dies am Beispiel eines musikalischen Kuriosums. Schleicht sich doch zwischen den Duo-Sätzen der G-Dur-Sonate ein Allegro für Orgel-Solo ein. Wollte Bach damit die neue Bedeutung des Cembalos über seine traditionelle Rolle als Basso-Continuo-Instrument hinaus unterstreichen? Wir wissen es nicht, genießen aber Maurers wunderbares Spiel und hoffen, dass uns die neue Künstlergemeinschaft auch künftig mit gemeinsamen Auftritten beehren wird. |Foto: eva



Inge Einig stellte das Buch „Zuhause ist, wo ich glücklich bin“ vor. FOTO: LM

„Zuhause ist, wo ich glücklich bin“ von Heidi und Daniel Howarth. Die Geschichte wendet sich an Kinder ab drei Jahren und wurde von Inge Einig vorgestellt, die selbst lange Jahre als Erzieherin im Kindergarten St. Marien tätig war. Ein kleiner, defekter Ro-

boter findet sich hier im Wald bei Maus, Fuchs und Dachs wieder, wo er nicht nur wieder repariert wird und das Vertrauen der Waldtiere gewinnt, sondern auch noch ein Herz dazu bekommt – so dass er in der Lage ist zu weinen. „Die kleine Maus ist der Held der Geschichte“, resümiert Einig, und empfiehlt das Buch „für alle Kinder im Kindergarten“.

Stefan Werdelis, evangelischer Pfarrer und Religionslehrer, präsentierte das dritte Buch. „Fennek findet ein neues Zuhause“ von Carol Tanner, Lea Schmid und Jolyne Loeffle handelt von einem afrikanischen Wüstenfuchs, der als „ein Gesträndeter“ in der Schweiz ankommt und dort auf den alpinen Rotfuchs trifft. „Das Urmotiv des Unterwegsseins, schiere Überleben“ wird in der Geschichte genauso beleuchtet wie unser aller Umgang mit Vorurteilen. Die Geschichte soll dabei auch schon jüngste Leser ansprechen: „Alle Menschen ab drei Jahren dürfen mitfühlen und sich stärken lassen.“ Das Buch – im Übrigen die Bachelor-Arbeit dreier Schweizer Studentinnen – besticht nicht zuletzt durch den Wechsel in der Illustration vom Hoch- zum Querformat. Werdelis sieht darin einen „Anstoß und Impulsgeber“, mit herkömmlichen Vorstellungen und Denkmustern zu brechen.